



Der einsame Bibliotheksdirektor

Günther Posch

Das Bild zeigt einen einsamen Bibliotheksdirektor auf der Dachterrasse der Bibliotheksverwaltung.

Aufgenommen mit einer Wegwerf-Panoramakamera, die mitsamt Film und Entwicklung 9 Mark 95 gekostet hatte. Die Kamera war für das Motiv, das damals fünfzig Jahre alt war, eindeutig zu billig, könnte man meinen, aber ein Foto ist ja stets mehr als eine Abbildung der Wirklichkeit: die Billigkamera hat etwas gekonnt, was die teure gar nicht gekonnt hätte: nämlich den einsamen Bibliotheksdirektor abzubilden.

Ich nehme an, dass es andererseits eine Menge von Fotos gibt, auf denen Herr Franken im Kreise von sektglas haltenden Bibliotheksdirektoren, und gar nicht so einsam, zu sehen ist. Aufgenommen sind diese Fotos in der Regel mit teuersten Nikons und es wird dabei mit den teuersten Stabblitzen ganz teuer geblitzt. Und dann gibt es noch die leistungsorientierten Bilder. Herr Franken mit dem jeweiligen Rektor, dem jeweiligen Oberbürgermeister, dem jeweiligen Wissenschaftsminister, dem jeweiligen Joschka Fischer, dem jeweiligen Bundeskanzler, dem jeweiligen UNO-Generalsekretär, dem jeweiligen Papst, dem jeweiligen amerikanischen Präsidenten.

Sie haben es schon gemerkt: jetzt übertreibe ich. Aber ich verfolge mit der Übertreibung eine Absicht: Würden diese Herren zu Klaus Franken kommen und ihm ihre Probleme vortragen, dann gäbe es für mich nicht den geringsten Zweifel: Klaus Franken würde aufmerksam zuhören, sehr klar die Probleme analysieren, und sagen, wo es langgeht. Der Papst würde merken, dass der Heilige Geist über der Dachterrasse mit den Flügeln schlägt, obwohl dort sonst nur Dohlen, Möven und Schwalben zu beobachten sind. Der Bundeskanzler würde die Franken-Kommission und eine Agenda 2050 ins Leben rufen, um nichts tun zu müssen, obwohl er genau wüsste: Was Klaus Franken sagt, stimmt. Nur der derzeitige amerikanische Präsident – wie heißt er noch? – wäre, glaube ich, zu blöd, um zu begreifen, was der derzeitige Bibliotheksdirektor der Universität Konstanz meint.

Jedenfalls fällt es mir nicht schwer, mir vorzustellen, dass diese Leute etwas von ihm lernen könnten. Und es fällt mir nicht schwer, mir vorzustellen, dass Klaus Franken auch etwas ganz anderes hätte werden und machen können – und er hätte es gut gemacht.

Und wenn ihr mal den einsamen Bibliotheksdirektor oben auf der Dachterrasse seht, Leute, denkt daran, dass dieser Mann ohne weiteres und sehr gut den Bundeskanzler beraten

haben könnte oder hätte beraten können, oder wie immer auch. Und wenn er den Bundeskanzler tatsächlich nicht beraten hat, dann liegt es nur am Bundeskanzler. (Ein Exemplar von „Bibliothek Aktuell“ geht übrigens an den Bundeskanzler, hat man mir versprochen.) Und ansonsten, denke ich, hat Konrad Adenauer selig mit sechzig seine Laufbahn erst so richtig begonnen. Sollte nicht auch Klaus Franken ...? Vielleicht erzählt er uns ja gelegentlich, was er noch vorhat. Und jetzt nehme ich mir vor, nur noch ganz Ernsthaftes zu sagen. Ich selber stolpere seit 62 Jahren durchs Leben und war im ganzen sieben Jahre an der Bibliothek beschäftigt. Jetzt bin ich damit beschäftigt, in das Rentnerdasein zu gleiten und sanft darin zu schweben, sofern ich nicht auf die Nase falle. Ich habe es überhaupt nicht nötig, dem Bibliotheksdirektor Lob zu spenden, um gutes Wetter zu machen, denn mein Wetter ist schon gut. Aber wenn ich mein Gedächtnis durchforste und mir Szenen mit Klaus Franken ins Bewusstsein rufe, habe ich ihn nie anders erlebt als einen fairen, gerechten, freundlichen, humorvollen, zuverlässigen, sachkundigen Menschen, dessen Wort gilt und der weiß, wovon er spricht. Und müsste ich ihm ein Zeugnis schreiben, käme der Satz drin vor: Er versteht es, Dinge auf den Punkt zu bringen ohne lange herumzureden. – Mit seiner erfrischend unsentimentalen Art tut er

was für die Vernunft. Gäb 's mehr von seiner Sorte, wäre die Welt besser. Wahrscheinlich konnte der Bibliothek nichts Besseres widerfahren, als dass dieser Mann ihr Chef wurde und heute noch ist.

Ich habe ihm einmal vorgeschlagen, er solle ein Jahr in die Karibik gehen, und ich würde solange im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme seinen Job machen. Er hat das glatt abgelehnt, obwohl ich es gekonnt hätte. Aber warum hätte ich es gekonnt?

Weil er die Maschine so gut geölt hat, dass sie sogar mich überstanden hätte! Wie wär 's, Herr Franken, soll ich nicht doch noch einmal ausrücken? Und Sie verbringen das 61. Lebensjahr bei Fidel Castro, fangen das Rauchen an, reden dem alten Gauner ins Gewissen, damit er die schöne Bibliothek in Havanna nicht so verkommen lässt? Sie würden das schaffen, und, wie gesagt, Adenauer hat auch erst mit sechzig so richtig losgelegt. Ich könnte nun eine halbe Stunde

fortfahren, das Frankensche Loblied zu singen, und zwar unermüdlich, immerzu. Und es mag natürlich auch Leute geben, denen er auf die Zehen getreten ist und die hinterrücks auf ihn schimpfen. Bei 120 Beschäftigten wär 's kein Wunder. Aber viele sind es sicher nicht, die das tun, und wenn sie es tun, haben sie ein schlechtes Gewissen dabei. Wir nehmen es gelassen und tun nur eines: wir loben ihn hinterrücks. Und hier eben auch mal vorderücks.



Klaus Franken

Wegbegleiter der Deutschen Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften

Horst Thomsen

Im Folgenden möchte ich über einige Schlaglichter und persönliche Eindrücke der Beziehungen zwischen Klaus Franken und der Deutschen Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften (ZBW) berichten.

Ein erster Kontakt zu Klaus Franken entstand, als drei Kolleginnen aus Kiel in den 80er Jahren nach Konstanz fuhren, um sich dort die automatisierte Erwerbung anzusehen. Nach ihrer Rückkehr wollten sie die ganze ZBW umorganisieren. Vorbildlich schien ihnen die Konstanzer Organisation der integrierten Buchbearbeitung in Teams, über die Klaus Franken ausführlich informiert hatte. Die gemeinsame Diskussion darüber hatte sich bis in die Abendstunden hingezogen. Ein anderes Thema, das die Kielerinnen damals in der Bibliothek am Bo-

densee beeindruckt hatte, war die demokratische Entscheidungsfindung. In allen Gruppen fanden regelmäßig Arbeitsbesprechungen statt, die immer zügig durchgeführt wurden. Fasziniert waren die

Kolleginnen der ZBW auch von dem System des laufenden Arbeitsplatzwechsels der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der UB Konstanz. Es schien ihnen sehr spannend, immer wieder etwas Anderes tun zu können.

